

## Rezensionen *Reviews*

### Joseph Vogl: *Das Gespenst des Kapitals*. Zürich: diaphanes 2010.

„Die Zukunft ist immer schon eingepreist.“ (Joseph Vogl)

„Es ist ein merkwürdiger, aber auch zugleich ein lehrreicher Anblick, wenn man aus einem aufgeklärten Zeitalter auf die Verirrungen der Menschen herabsieht; auf Menschen, denen doch auch Gerechtigkeit am Herzen lag, und die dennoch, gefesselt vom Aberglauben ihres Jahrhunderts“ waren, heißt es in einem kleinen Buch aus dem Jahr 1786.<sup>[1]</sup> Gegenstand der klarsichtigen Verhandlung ist in diesem Fall die Inquisitionspraxis des 17. Jahrhunderts, die einem aufgeklärten Beobachter einige Jahrzehnte später gar zu absonderlich erscheint. Nun ist zwar die souveräne Geste des Herabblickens einer unreflektierten Aufklärung eigen und hat wenig mit Joseph Vogls Essay *Das Gespenst des Kapitals* zu tun. Die beiden sonst sehr unterschiedlichen Autoren teilen jedoch die Verwunderung oder das blanke Staunen über ein irres und gleichzeitig wirkmächtiges Gerüst des Aberglaubens. Was sie allerdings unterscheidet ist, dass der eine auf eine irrationale und unaufgeklärte Zeit *zurückblicken* darf. Der andere (Vogl) hingegen seziert messerscharf vermeintlich wissenschaftliche Befunde (sprich ökonomische Theorien), die sich im ideologischen Epizentrum der westlichen Welt befinden und überführt sie als selbstreferentiell und mit wenig Erklärungskraft ausgestattet. Damit ist der Ausgangspunkt und – vermutlich – die Motivation Vogls skizziert. Die „kapitalistische Ökonomie [ist] Schicksal geworden“ (28), und alles hat sich dem Überleben und Funktionieren der Finanzmärkte unterzuordnen. Es wäre müßig, Belege für diesen Umstand anzuführen, die Finanzkrise seit 2008 in ihrer gesamten Dramaturgie ist Ausweis genug.

Die gegenwärtige Krise mag gespenstisch sein, Vogls Titel spielt jedoch auf eine Eigenschaft des Kapitals an, die schon deutlich länger Bestand hat. Sicher drängt sich zunächst die Assoziation zu Karl Marx' und Friedrich Engels' Manifest, zum berühmten „Gespenst des Kommunismus“ auf. Da-

[1] RÜLING, G. E. (1786) Auszüge einiger merkwürdigen Hexen-Prozesse aus der Mitte des 17. Jahrhunderts im Fürstenthum Calenberg. Göttingen: Dieterich, 3.

neben, darüber oder davor kommt dem Kapital selbst allerdings die Eigenschaft zu, gespenstisch zu sein: Es ist ebenso ein „epistemisches Ding“ (Hans Jörg Rheinberger) wie jenes märchenhafte Wesen, das zugleich anwesend und abwesend ist, weil es durchsichtig und dennoch sichtbar ist und erst im Glauben daran oder im Vertrauen darauf seine Existenz gewinnt. Eine Art Urszene aus dem Jahr 1797 verdeutlicht diesen Zusammenhang: Nach wirren Kriegszeiten beschließt das englische Parlament, die Bank von England von der bis dahin selbstverständlichen Pflicht zu befreien, „Banknoten in Münzgeld einzuwechseln und damit eine beständige Deckung des umlaufenden Papiergeldes zu garantieren“ (70). Damit geht die Entkoppelung von Geld und Gold, von Wertzeichen und Gegenständlichkeit einher, und der Wert des (Papier-)Geldes fixiert sich nunmehr am Vertrauen in die Bank. Was zurückbleibt, ist die geisterhafte Existenz des Kapitals, das – fortan mit sich selbst zirkulierend – höchstes Gut eines ökonomischen Glaubens ist, der die Welt fest im Griff hat.

Die Verwicklungen des Marktes sind kompliziert. Für die jüngere Geschichte jedenfalls gilt die Aufkündigung des Abkommens von Bretton Woods im Jahr 1973 als einschneidendes Ereignis. Während dieser 1944 geschlossene Kontrakt die Tauschrelationen des US-Dollars an den Goldpreis koppelte und damit die Währungskurse stabilisierte, verlieren sich danach alle Relationen im endlosen Spiel aufeinander verweisender Signifikanten, ohne Rückkoppelung an einen gegenständlichen Wert, an ein „transzendentes Signifikat“ (154). Und gleichzeitig entwickelt sich die statistisch fundierte Finanzwissenschaft mit ihren Modellen und Ergebnissen zur imaginierten Garantie einer Stabilität, welche die realen Märkte nicht leisten konnten. Wir müssen nur, so die von Vogl kritisierte finanzwissenschaftliche Ideologie, dem Geld und seiner (selbstreferentiellen) Bewertung freien Lauf lassen, und die Dinge werden sich wie von „unsichtbarer Hand“ gesteuert regeln. Falls doch etwas schiefeht, so die paradoxe Logik der finanzwissenschaftlichen Glaubenssätze, fehlt es an nötiger Radikalität. Wie genau und warum überhaupt das komplexe Geflecht ökonomischer und finanzieller Transaktionen funktioniert, bleibt, wie der Berliner Literaturwissenschaftler und Philosoph dagegenhält, nebulös. Übrig bleibt eine „Oikodizee“, der vermeintlich wissenschaftlich abgesicherte Glaube, die Launen, Tücken und Hypes, kurz: die wenig rationalen Ereignisse am Markt durch unbeschränktes Wetten auf Währungen stabilisieren zu können.

Dazu trug nicht nur Bretton Woods bei. Auch die technischen Entwicklungen an den Märkten, die den Handel mit Devisen bis kurz vor den zeitlichen Nullpunkt beschleunigt haben, verändern die Szenerie, weil sie buchstäblich die Zeit aus den Angeln heben. Zukunft und Gegenwart werden

ununterscheidbar: „Sofern sich der Kauf von Kapitalwerten als Kauf voraussichtlicher Erträge vollzieht, bilden sich zahlreiche Preise im Vorgriff auf erwartbare Preise“ (155). Nicht die vergangene oder gegenwärtige Lage schreibt also fest, welche Kapitalware mit welchem Preis versehen wird. Was „vielleicht, möglicherweise oder wahrscheinlich eintreten wird, bestimmt den Gang der Ereignisse“ (155). Der Witz ist nur, dass diese Wette auf Kommendes, auf Erwartungen, im gleichen Moment den Preis bestimmt und die Gegenwart ändert. Damit eröffnet sich ein infinites Regress, eine Schleife, in der sich Ist-Zustand und Erwartungen in ihrem permanenten Austausch gegenseitig aufheben. Die Wette auf die Zukunft, die das Börsengeschäft einstmal prägte und selbst damals schon, wie Vogl herausstellt, von unvorhergesehenen und vielleicht unvorhersehbaren Ereignissen, von Trends und Panik, von Irritation und Unruhe, heimgesucht wurde, ist von der Aufhebung der Zeit selbst durchbrochen. Es geht längst nicht mehr um eine sachliche, vielleicht gar wissenschaftlich abgesicherte Prognose der kommenden Marktlage. Damit wäre freilich auch verbunden, den Gewinn erst später einzustreichen. Die Zukunft ist – in gewisser Weise – immer schon gekommen und verändert die Preise akut, just in time. Vorher und nachher sind unauflösbar verwoben: „Das Gespenst des Kapitals kommt stets aus seiner eigenen Zukunft zurück“ (172), verändert die Gegenwart und damit die zu erwartende Erwartung. Die Logik der Finanzmärkte gleicht gewissermaßen einem permanenten Rausch, in dem sich eine „Zeitschleife“ öffnet, die es erlaubt, „bei der eigenen Abwesenheit anwesend“ (Slavoj Žižek) zu sein und alles entsprechend einzupreisen. Am Ende ist „verfügbares Kapital [...] nicht mehr von reinem Spuk unterscheidbar“ (171). So irre die Logik des Kapitals auch erscheinen mag, sie weitet sich, wie Vogl nochmals deutlich herausstellt, zu einer „Bewirtschaftung des Alltäglichen“ (135) aus und universalisiert sich mit ihrer Krise.

Vogls Analyse ist auf sprachlich höchstem Niveau und erzählt gekonnt die Geschichte eines unbedingten Glaubens, der eng mit der „bürgerlichen Gesellschaft“ zusammenhängt (52) und mitten im Zentrum der westlichen Welt einen ungeheuren Spuk veranstaltet. Allerdings ist seine Reichweite auch begrenzt – was dem Buch selbst kaum vorzuwerfen ist. Wenn etwa die Frankfurter Allgemeine Zeitung schreibt, das Buch sei „so wirksam wie ein Crash“, mag dies vielleicht der Begeisterung des Rezensenten angemessen Ausdruck verleihen. Der Sache nach stimmt das Bild nicht. Bis auf einige euphorisierte Kommentatoren und Interessierte aus den universitären Elfenbeintürmen ist der Nachhall überschaubar. Vogls „Entzauberung der Finanzwissenschaft“ (Süddeutsche Zeitung) ist in der Tat brilliant. Der im politischen Kontext zu oft ungebrochene Glaube an die Stabilisierungskraft

der Finanzwirtschaft und die Alternativlosigkeit des Kapitalismus sitzt freilich auch weiterhin recht fest im Sattel. Das Buch lässt sich für diesen Umstand selbstredend nicht verhaften. Erstaunlich ist dennoch, dass inmitten einer Welt, die auch noch den letzten Cent zu opfern scheint, um das Banken- und Finanzwesen in seiner gegenwärtigen Ausprägung zu retten und damit den phantasmatischen Moment kapitalistischer Stabilität fort dauern zu lassen, solche Publikationen auftauchen können. Schließlich verhandelt Vogl die Irrationalität der Märkte und den quasi-religiösen Glauben an die stabilisierende und progressive Kraft ungebremster Finanzströme auf so hohem Niveau, dass die Lektüre tatsächlich zum „Crash“ führen müsste.

**Robert Feustel**

## **Silja Klepp: *Europa zwischen Grenzkontrolle und Flüchtlingsschutz. Eine Ethnografie der Seegrenze auf dem Mittelmeer.* Bielefeld: transcript 2011.**

„Im Mittelmeerraum ist in den letzten Jahren vieles in Bewegung geraten. Kaum beachtete nationale Grenzen sind zu umkämpften EU-Außengrenzen geworden“ (15). Die Ethnologin Silja Klepp nimmt in ihrer Monografie „Europa zwischen Grenzkontrolle und Flüchtlingsschutz“ diesen Grenzraum in den Blick. Ihr Werk ist damit Teil eines zunehmend beachteten Forschungsfeldes, unterscheidet sich aber positiv durch seine innovative methodische Perspektive. Die Arbeit ist das Ergebnis zahlreicher Feldforschungsreisen der Autorin nach Italien, Malta und Libyen in den Jahren 2006 und 2007.

Klepp stellt in ihrer als Dissertation an der Universität Leipzig eingereichten Monografie zahlreiche Fragen, die sich aus ihrer Forschung ergeben. Dabei ist es nicht einfach, aus der Vielzahl der aufgeworfenen Probleme die konkreten forschungsleitenden Fragen zu identifizieren. Allerdings formuliert Klepp in den einleitenden Seiten ihres Werkes eine klare Hypothese:

„Auf dem Mittelmeer hat sich ein Spannungsfeld aufgebaut, in dem die EU-Grenzpolitik und die Abwehr irregulärer Migranten offensichtlich in Konflikt mit dem humanitä-